Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,80 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,80 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Carl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis 10 Uhr vormittags.

Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“ Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 54. Bielefeld, Mittwoch, 4. März 1896. 7. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung vom 3. März 1896, mittags 1 Uhr.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Am Bundesratstische: Graf v. Posadowsky, v. Hammerstein-Loxten, v. Böttticher.

Landwirtschaftsminister v. Hammerstein erkennt an, daß die bisherige Diskussion sich auf durchaus sachlichem Boden bewegt habe. Die bestehende Zuckersteuergesetzgebung hat die Zuckerindustrie zu dem gemacht, was sie heute ist, zu einer Industrie ersten Ranges. 3/5 der Gesamtproduktion ist für das Ausland bestimmt und muß dafür bestimmt sein. Die Interessen der Rübenbauer sind mit der Zuckerindustrie aufs engste verknüpft. Diese Geschäftspunkte dürfen bei dem weiteren Vorgehen auf dem Wege der Zuckerbesteuerung nicht außer Acht gelassen werden. Der Standpunkt des Abg. Richter, daß unsere Zuckerindustrie nur für den inländischen Konsum arbeiten sollte, nimmt sich in der Theorie sehr schön aus, aber jetzt, wo sich die Zuckerindustrie so stark entwickelt hat und 3/5 der Produktion auf das Ausland angewiesen sind, geht das nicht mehr. Und jeder vernünftige Staatsmann wird mit den realen Verhältnissen rechnen. Es kommt dazu, daß der Rübenbau das Rückgrat unserer gegenwärtigen landwirtschaftlichen Entwickelung ist. Süddeutschland sind bei der Branntweinbesteuerung soviel Zugeständnisse gemacht worden, daß es eine Ehrenpflicht wäre, in dieser Frage für den vielleicht etwas mehr begünstigten Norden einzutreten. Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder, und das Rückgrat, der Hauptnerv im wirtschaftlichen Organismus, darf nicht in Gefahr kommen. Die Zahlen des Herrn Richter kann ich nicht kontrolieren. Er hat aber jedenfalls nicht in Betracht gezogen, daß das Areal nur in etwa fünfjährigem Turnus mit Rüben bebaut werden kann. Also das fünfmal größere Areal ist beim Rübenbau beteiligt, das sind etwa fünf Millionen Hektar. (Abg. Richter ruft: Ich habe selbstverständlich den Turnus berücksichtigt.) Der Abg. Richter sprach von einer Verteuerung des Verbrauchszuckers um 20 pCt. Nach meiner Rechnung wird er nur 10 pCt. teurer. Er kostet jetzt pro Pfund 50 Pfg. und wird nach Erlaß des Gesetzes 55 Pfg. kosten. Ein Rückgang der Rübenindustrie würde die schädlichsten Folgen für Handel und Gewerbe zeitigen, auch dieser Umstand ist eingehender Erwägung wert. Andere Staaten thun außerordentlich viel für die Zuckerindustrie. Ein Rückgang des Rübenbaues muß auf jeden Fall verhindert werden. Bei der kritischen Lage der Landwirtschaft wäre der akute Krach, der dann die reichsten Gegenden des Vaterlandes, das Rückgrat der deutschen Landwirtschaft, treffen würde, von den verhängnisvollsten Folgen. Die Analogie mit dem Antrag Kanitz, auf die Richter hingewiesen hat, ist hinfällig. Die Zuckersteuer soll durchaus keinen Mindestpreis garantieren, der Zuckerpreis unterliegt nach wie vor den Gesetzen von Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkt. Der Antrag Kanitz will absolut die Einwirkung auf die Preise dem Staat übertragen, während hier nur eine gewisse Rückwirkung auf die Preise durch die Exportprämien ausgeübt wird. Eine solche Rückwirkung auf die Preise findet ja auch durch die Steuern statt. Die Rübenindustrie darf keine kapitalistische werden, sie muß der Landwirtschaft erhalten bleiben. Ich bin der Erste, der sagt, wir wollen auf jede Exportprämie verzichten, sobald Rußland und Oesterreich aufhören, außerordentlich hohe Exportprämien zu gewähren, sobald die russische Zuckerindustrie nicht mehr künstlich groß gepäppelt wird durch besondere Frachtbegünstigungen. Ich hoffe, daß aus der Kommissionsberatung ein vernünftiges, der gesamten deutschen Landwirtschaft zum Segen gereichendes Gesetz hervorgehen wird, allerdings kein Gesetz für die Dauer, sondern ein Kampfgesetz. (Beifall rechts.)

Abg. v. Puttkamer-Plauth (kons.): Meine Partei schließt sich dem Antrage auf Kommissionsberatung vollkommen an. Der Abg. Richter hat das Gesetz keiner objektiven Prüfung unterworfen, er hat die Vorlage die allergefährlichste genannt — merkwürdig, daß in Richters Augen immer die vorliegenden Gesetzentwürfe als die gefährlichsten erscheinen. (Heiterkeit.) Der Angriff des Abg. Richter kennzeichnet sich als politische Tendenzmacherei. (Oho! links.) Der Unterschied dieser Vorlage mit dem Antrag Kanitz liegt auf der Hand. Die Vorlage will nicht einen Mindestpreis festsetzen, sondern einen Durchschnittspreis ermöglichen, der im Interesse der Produzenten und Konsumenten liegt. (Lachen links. Sehr richtig! rechts.) Der Antrag Kanitz will den Getreideimport abwehren, die Vorlage will den Zuckerexport heben. Die deutsche Zuckerindustrie führt infolge ungleichmäßiger Behandlung in einzelnen Ländern einen schweren Konkurrenzkampf. Wer sie in diesem Kampf nicht unterstützen will, hat überhaupt für die Landwirtschaft nichts übrig. Selbst die Sozialdemokratie hat — das sei zu ihrem Ruhme gesagt — noch niemals mit einer solchen Verdächtigung gearbeitet, wie gestern der Abg. Richter, als er sagte, daß der Entwurf nur durch den Einfluß einiger hochgestellter Edelleute und Minister entstanden sei, die an der Zuckerindustrie interessiert seien. Dieser Ton war im Parlament bisher unerhört. (Abg. Richter: Sorgen Sie nur, daß Ihr Ton im Parlament anständig ist. Heiterkeit links.) Die Interessen der Zuckerfabrikanten und der Rübenbauer sind identisch. Die Rübenbauer sind durchaus nicht reiche Großgrundbesitzer, die auf dem Wege des Nepotismus wirken, sondern zum großen Teil wirkliche Bauern. Die Landwirtschaft ist sich im Großen und Ganzen der Vorlage gegenüber einig. Der Rübenbau erweitert sich mit der Erhöhung des Konsums beständig, um so mehr wird die Landwirtschaft interessiert am Rübenbau, der eine allgemeine Kulturerhöhung des Ackerbaus mit sich bringt. In Gegenden wo Rüben gebaut werden, ist von einer Futternot nicht mehr die Rede. In der Landwirtschaft ist der Abg. Richter ganz unerfahren. Er sollte sich von einem zu Grunde gegangenen Landwirt unterrichten lassen. (Lachen links.) Die Erklärung des Abg. Spahn hat auch nicht vollkommen befriedigt, vor allem in der Hinsicht nicht, daß das Zentrum von einer Erhöhung der Konsumabgabe nichts wissen will. Wo sollen die Deckungsmittel für die Erhöhung der Exportprämie hergenommen werden? Doch hoffe ich noch auf Verständigung mit den Herren des Zentrums in der Kommission. Gern nimmt die Zuckerindustrie die Exportprämie nicht, gern ist sie nicht eine Kostgängerin des Staates, aber sie muß es thun, weil es das einzige Mittel ist, um die Industrie vor der Vergewaltigung des Auslandes zu schützen. Gegen den äußeren Feind sollten alle Parteien einig sein. (Beifall rechts, Lachen links.) Wir nehmen die Prämie nur, weil wir sie nehmen müssen. (Lachen links.) Zu überlegen ist nur, ob für den Fall, daß das Ausland die Prämien wieder erhöht, wir nicht die Bestimmung in das Gesetz aufnehmen sollen, wonach dann der deutsche Bundesrat die deutsche Prämie erhöhen darf. Ohne Kontingentierung ist die Exportprämie natürlich ein Unding. Wie das Kontingent zu bemessen ist, darüber gehen die Meinungen in den Kreisen der Interessenten auseinander. Nur darin ist man einig, daß das Kontingent höher bemessen werden muß, als es die Vorlage thut. Nicht zu bestreiten ist, daß Osten, Norden und Süden Deutschlands bei der Kontingentierung schlechter fortkommt, als Mitteldeutschland, wo die Expansionsfähigkeit für den Rübenbau erschöpft ist. Im Norden und Osten aber kann die Expansion noch verdoppelt und verdreifacht werden und muß es, wenn der Getreidepreis sich nicht erhöht. Die Erhöhung des Zuckerpreises im Detailverkauf ist ganz minimal, der Zucker wird nicht teurer, als er in früheren Jahren gewesen ist. Der Konsum wird deshalb nicht eingeschränkt werden. Die Steigerung des Zuckerkonsums in Deutschland ist ein erfreulicher Beweis für die Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der unteren Volksklassen. In der Zuckerindustrie werden 500 000 Arbeiter beschäftigt und Millionen verdient, die wieder der gesamten Volkswirtschaft zu gute kommen. Gegen die Betriebsabgabe in Staffelform sprechen erhebliche Bedenken; sie würde gerade die großen leistungsfähigen Betriebe im Norden und Osten treffen. Dazu kommt, daß der Großbetrieb in der Zuckerindustrie des Nordens und Ostens unter schwereren Bedingungen schon jetzt arbeitet, als der mittlere Betrieb in Mitteldeutschland. Eine Industrie, die auf dem Weltmarkt konkurrieren soll, darf nicht in ihren Großbetrieben benachteiligt werden. Die konservative Partei kann sich deshalb auf den Staffeltarif nicht einlassen, weil die Interessen des Ostens dabei zu kurz kommen. Weshalb dann aber überhaupt noch eine Betriebsabgabe aufrecht zu erhalten, die dann ja doch nur eine Herabsetzung der Exportprämie bedeutet. Wenn die Betriebsabgabe ganz in Fortfall käme, würde das Reich aus der Konsumabgabe doch noch so viel erhalten, daß es nach Zahlung der erhöhten Exportprämie nach wie vor die-

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

81

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Ich lebte, wie ein Tier, und wäre über kurz oder lang noch zum Tier geworden,“ erklärte er seinem Befreier, in dessen Gesellschaft er nach Moskau zurückkehrte. Hier trafen sie Wladimir, Sido.ski und Sophia und Helene wieder, ersterer jetzt ein Greis mit silbernen Haaren, gebrochen und gebeugt durch die schweren Leiden der Verbannungszeit und das Unglück seiner Kinder. Wirklich beabsichtigte er, da es ihm gelungen war, einen Teil seines Vermögens zu retten, sich mit Sophia und ihrer Freundin erst nach Rom und später nach Deutschland zu begeben und hier den Rest seiner Tage zu verleben. Dr. Baillie, der sein Kind wohlbehalten wiederfand und ebenfalls Neigung in sich verspürte, den russischen Staub von den Füßen zu schütteln, schloß sich ihm an, indem er anfangs seine Bedürfnisse durch Uebersetzungen und schriftstellerische Arbeiten deckte, später jedoch sich in M . . . . . als Arzt niederließ. Durch seine Geschicklichkeit und den Ruf seiner Erlebnisse erwarb er sich bald eine große Praxis, die ihm gestattete, in der nun wieder völlig genesenen Helene seinem Kinde eine zweite gute und liebevolle Mutter zuzuführen. Helene, die den guten Doktor schon lange verehrte und liebte, nahm seinen Antrag unter der Bedingung an, daß sie sich nicht von Sophia zu trennen brauche, worauf Baillie gern einwilligte, das Haus Wladimirs zu teilen.

Sophia's Zustand besserte sich nicht, doch war sie keine tobende Wahnsinnige, sondern ihre Krankheit bestand in tiefer, unheilbarer Schwermut, die sich von Zeit zu Zeit zu rührenden Schmerzausbrüchen steigerte. Immer aber, auch während dieser Ausbrüche, blieb die Kranke sanft und lenksam, sie folgte ihrem Vater und der Freundin auf den Wink, obgleich sie Beide nicht erkannte und sich auch ihrer Namen nicht erinnerte. Bei allen Versuchen, ihre Erinnerung wachzurufen, blieb sie teilnahmslos, nur wenn in ihrer Gegenwart der Name Felix Volkhofski erwähnt wurde, dann gab sie Zeichen heftiger Erregung und heiße Thränen entströmten ihren Augen.

Mit Isabella, deren Adresse sie durch Borodin erlangte, stand Helene in regem Briefwechsel. Isabella harrte treu bei ihrem Bruder aus und wird ihn auch nicht verlassen, obwohl sie — das ist das letzte, was wir von ihr gehört haben — demnächst Sibirien verläßt. Das erscheint ein Widerspruch, hat aber doch seine volle Richtigkeit. Isabella geht nämlich als Frau Hauptmann Borodin nach Moskau, und ihr Bruder, dessen Begnadigung zu erlangen dem Offizier doch noch gelungen ist, wird sie begleiten. Borodin hatte sie aufgesucht, um ihr Sophia's Schicksal mitzuteilen und ihr Helenen's letzte Grüße zu übermitteln, bei dieser Gelegenheit hatte er die junge Polin kennen und lieben gelernt, und auch sie fand Wohlgefallen an dem schmucken Hauptmann, dessen weitere Beförderung in naher Aussicht steht. Die Beschwerde über Lazareff hatte, wie Borodin vorausgesehen, nicht den mindesten Erfolg. Die Untersuchung wurde zwar eingeleitet, aber nach fast zweijähriger Dauer aus „Mangel an Beweisen“ eingestellt.

Damit wären wir nun am Ende unserer Erzählung angelangt. Nur eins bleibt dem Verfasser noch zu sagen übrig, das nämlich, daß er lieber Angenehmeres erzählt und dem Leser herzlich gern am Schluß die Befriedigung eines glücklichen Ausgangs verschafft hätte. Aber eine historische Darstellung ist kein Roman, wenn die Leser daher die Ereignisse, welche wir ihnen in obigen Blättern zu schildern bemüht waren, grauenvoll und entsetzlich fanden, so müssen sie dafür die Verhältnisse verantwortlich machen, nicht seinen Willen. Er selbst hätte lieber über weniger peinliche Situationen berichtet, und der Leser darf ihm glauben, daß er eher zu wenig als zu viel gesagt hat, obgleich auch so schon die Grenzen des Schauerromans hart gestreift werden. Letzteres involviert indessen keinen Vorwurf für den Autor, der nichts dafür kann, wenn die Wahrheit furchtbarer als Dichtung und die Menschheit noch so weit entfernt ist von dem Standpunkt, zu welchem er sie gern erhoben sehen möchte.

Die Schlacht von Blenheim.

An einem Sommerabend saß
Nach schwer vollbrachtem Thun
Alt-Kaspar vor der Hütte Thür,
Im Sonnenschein zu ruh'n.

Und bei ihm auf dem Rasen hin
Spielt Minchen, seine Enkelin.

Sie sah, ihr Bruder Peterchen
Rollt etwas, groß und rund.
Beim Spielen an dem Bächlein dort
That er den schönen Fund.
Nun kam und fragt' er um den Fund,
Der war so groß und glatt und rund.

Alt-Kaspar nahm's dem Knaben ab,
Der fragend zu ihm blickt.
Er seufzt; „Das ist ein Schädel, sieh'!“
Und mit dem Kopf er nickt.
„Der arme Teufel fiel,“ sprach er,
„Beim großen Sieg voll Ruhm und Ehr',“

Im Garten find' ich manchen so,
Sie liegen hier zu Hauf',
Und oft, wenn ich zum Pflügen geh',
Wühlt sie der Pflugschar auf.
Viel tausend schlug man tot,“ — sprach er,
„Beim großen Sieg voll Ruhm und Ehr'.“

Klein-Peter ruft: „Nun sag' Du uns
Von allem jetzt Bescheid.“
Klein-Minchen sieht zu ihm empor
Mit Augen wundernd weit:
„Nun sag' vom Krieg uns alles, sprich!
O sag', warum sie schlugen sich.“

„Der Engländer schlug den Franzos,“
Der alte Kaspar spricht,
„Doch warum sie so schlugen sich,
Das weiß ich selber nicht.
Doch alle Welt sagt ja,“ sprach er,
„Es war ein Sieg voll Ruhm und Ehr.“

Mein Vater wohnt' in Blenheim da,
An jenem kleinen Bach.
Sie brannten nieder ihm sein Haus
Und fliehen mußt' er, ach!
Mit Weib und Kindern floh er nun,
Behielt nicht, wo sein Haupt zu ruh'n.

selbe Einnahme aus dem Zucker — 83 Millionen — ziehen würde. Die augenblickliche Lage des Zuckermarktes beweist nichts gegen die Notwendigkeit der Vorlage; die besseren Preise sind nur vorübergehend. Redner hofft auf Annahme der in seinem Sinne veränderten Vorlage. (Beifall rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Ich will dem Abg. Richter gegenüber noch einige Bemerkungen machen. Abg. Richter hat gestern zur allgemeinen Ueberraschung der Landwirtschaft und der Zuckerindustrie vor der Annahme der gefährlichen Geschenke gewarnt, die ihnen von der Regierung angeboten werden. Ich frage, was hat der Abg. Richter der deutschen Landwirtschaft schon geschenkt? (Gr. Heiterkeit, links.) Er war gegen alle Schutzzölle (Richter ruft: sehr richtig!), er war gegen die Branntweinsteuer. (Richter: sehr richtig!) Wenn die Regierung den verkehrten Vorschlägen des Abg. Richter gefolgt wäre, dann wäre die Landwirtschaft (Richter: viel besser daran als jetzt. [Große Heiterkeit.]) jetzt auf dem Punkte angelangt, auf dem Englands Landwirtschaft steht, d. h. sie wäre ruiniert. Herr Richter hat gestern gesagt: „Nie seien von der Regierung mit größerer Sicherheit unrichtige Dinge behauptet worden.“ Es wäre geschmacklos von mir, in demselben Tone zu antworten. Ich kann auch Herrn Richter sein großes Wissen nicht bestreiten. Er zieht nur aus seinem Wissen ganz falsche Schlüsse. Herr Richter hat eine Proskriptionsliste der reichen Zuckerbarone veröffentlicht, und dabei vertritt Herr Richter in seinem wissenschaftlichen Kampfe gegen die Sozialdemokratie stets das Recht des Individuums. Unter den reichen Leuten des Herrn Richter figurieren viele Direktoren und Aufsichtsräte. Rechnet man alle diese Angestellten dazu, so sage ich: So viel reiche Leute giebt's ja gar nicht. (Große Heiterkeit.) Die Zuckerpreise sind allerdings gestiegen, aber ich wiederhole, ich habe guten Grund für die Annahme, diese Preissteigerung ist auf spekulative Manöver gegen das Gelingen der Vorlage zurückzuführen. (Lachen links.) Ich will ähnlich wie der Abg. Richter schließen und sage: Wer es gut meint, mit der Landwirtschaft und der Zuckerindustrie, der vereinige sich mit den verbündeten Regierungen, um die unfruchtbare Wirtschaftspolitik des Abg. Richter unmöglich zu machen. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Bock-Gotha (Soz.): Wenn man den Reichsschatzsekretär von spekulativen Manövern sprechen hört, möchte man glauben, die Kubaner haben ihren Aufstand nur angezettelt, um hier die Zuckersteuer zu Falle zu bringen (Heiterkeit). Auffallend ist der Eifer, mit dem die Regierung sich gleich an die Arbeit gemacht hat, dem Antrag Paasche zu entsprechen. Bei der Arbeiterschutzgesetzgebung war solcher Eifer nicht zu spüren. Der Zucker ist ein Weltmarktsartikel und wie alle andern Weltmarktsartikel all den Krisen und Konditionen des Weltmarktes unterworfen. Der Zucker hatte eine Krise durchzumachen, diese Krise war aber gar nicht so gefährlich, nicht gefährlicher als Krisen in andern Industrien und Gewerben, z. B. in der Schuhwarenindustrie. Hat sich deshalb etwa ein Minister bereit gefunden, eine Liebesgabe für die Schuhfabrikanten vorzuschlagen? Der Zuckerindustrie will man aufhelfen und andere Industrien schädigt man dafür doppelt. Z. B. die Lebkuchenindustrie, die erst im Vorjahre eine Erhöhung des Ganzzolles auf 30 M. erleiden mußte, wird jetzt noch weiter dadurch geschädigt, daß der Ganzzoll bis auf 45 M. erhöht wird. Der Zucker ist vom Reichsgesundheitsamt als notwendiges Nahrungsmittel bezeichnet werden, gestern sind wir allerdings vom Grafen Bismarck belehrt worden, daß Zucker ein Genußmittel ist. Er möge seine Nase einmal in die bekannte Hirschbergsche Broschüre stecken, dann wird er hoffentlich anderer Meinung werden. Es ist traurig, daß Deutschland, wo so viel Zucker produziert wird, so wenig konsumiert. Der geringe Konsum liegt eben an den hohen Preisen und ich bin gar nicht der Meinung wie der Herr Reichsschatzsekretär, der auch bei billigen Zuckerpreisen keine Erhöhung des Konsums erwartet. So etwas läßt sich wenigstens nie bestimmt voraussagen. Interessant war für mich das Zugeständnis in der Rede des Ministers von Hammerstein, daß die Zölle die Produkte verteuern, solche Wahrheiten waren wir bisher vom Ministertische nicht gewöhnt. Uebrigens rechnet ja auch die Vorlage mit einem Rückgang des Konsums infolge der Preissteigerung. Der Minister berechnet die Preissteigerung auf 10 Proz. Der Abg. Richter hat nachgewiesen, daß der Preis des Zuckers im Kleinhandel durch den Detaillisten auf 60 Pfg. pro Pfund abgerundet werden wird. Das sind dann 20 Proz. Ich frage die hier im Hause sitzenden Zuckerinteressenten, wenn zu Ihnen ein Arbeiter mit defekter Kleidung käme und brächte ihnen einen Thaler und sagte: Hier schenke ich Ihnen einen Thaler, denn Sie brauchen ihn notwendiger wie ich, so würden Sie sich schämen, das Geld zu nehmen. Auf dem Umwege über die Steuer aber nehmen Sie von dem Arbeiter den Thaler, Sie denken jedenfalls, er ist inzwischen gereinigt worden (große Heiterkeit). Was ist das für eine Politik, die den Aermsten zu Gunsten der Reichsten belastet? Graf Posadowsky fragte: Was hat Herr Richter der Landwirtschaft geschenkt? Ja, Herr Posadowsky schenkt der Landwirtschaft ebenso wie die Regierung auch nichts. Er schenkt ihr unsere Steuern (sehr wahr, links). Wenn Sie etwas schenken sollten, würden Sie sich sehr besinnen (große Heiterkeit). Niemand hat übrigens weniger Ursache, als Beschützer der Landwirtschaft aufzutreten als die Zuckerindustriellen. Die kleinen Bauern können im Rübenbau gar nicht mehr konkurrieren, sie müssen ihre kleinen Parzellen den Fabriken verkaufen. Wer Rüben baut, ist Großbauer. Die Fabriken arbeiten nicht gern mit Kleinbauern, sondern suchen sich gleich 20—30 Großbauern. Die 60 Millionen könnte man da lieber gleich diesen Leuten direkt auszahlen, als auf dem umständlichen Wege dieser Besteuerung. Es giebt Zuckerfabriken, die das Aktienkapital zweimal abgeschrieben haben und doch noch 18 Proz. Dividende verteilen. Wo ist da die Notlage? Die kleinen Landwirte protestieren gegen die Vorlage. Die Regierung sollte einmal ein Plebiszit unter den kleinen Besitzern veranstalten, ob sie die Vorlage wollen. Sie würde eine verneinende Antwort bekommen. Herr v. Puttkamer-Plauth sprach von der Fürsorge für die in der Zuckerindustrie beschäftigten Arbeiter. Er mag dies Lied da singen, wo man es ihm noch glaubt. Gewiß, diese Arbeiter sind die wirklich Notleidenden in der Zuckerindustrie, aber ihre Verhältnisse werden durch die Vorlage nichts gebessert. Die Arbeiter in der Zuckerindustrie gehören zu den schlechtest bezahlsten. In den Zuckerfabriken arbeitet das willigste, gefügigste, auf niedrigster Stufe stehende Menschenmaterial (sehr richtig bei den Sozialdemokraten).

Die Sachsengänger leben unter den elendesten Bedingungen; in unsaubern, niedrigen Kasernen müssen sie hausen, auf gemeinsamem Heulager nächtigen Männer, Frauen, Burschen, Mädchen und Kinder. So lauten übereinstimmend die Berichte der Fabrikinspektoren. Die schwersten Unglücksfälle kommen in der Zuckerindustrie wegen der Ueberarbeit in der Kampagne vor. Eine einzige Fabrik hatte 19 schwere Unglücksfälle. Die Schutzeinrichtungen sind über alle Begriffe ungenügend. Diese Notleidenden müssen für einen kärglichen Lohn 15—18 Stunden schanzen. Brächte ihnen die Regierung auch nur den zehnten Teil des Interesses entgegen, das sie für die Zuckerindustriellen übrig hat, sie würde sich besseren Dank verdienen, als durch diese Vorlage. Jetzt sollen die Liebesgaben für die Zuckerindustriellen erhöht werden, Liebesgaben in der That, wenn die Steuerzahler sie auch wirklich nicht mit Liebe geben. Die Anhänger der Vorlage weisen darauf hin, daß ja auch die Eisenindustrie durch die Eisenzölle z. B. Liebesgaben erhalte. Wir haben als Sozialdemokraten nichts dagegen, wenn diese beiden Parteien von Liebesgabenempfängern aneinander geraten. Nach fünf, spätestens zehn Jahren werden wir mit der Zuckerindustrie nach Annahme dieser Vorlage auf demselben Standpunkt stehen, wie heute. Oesterreich, Frankreich, Rußland werden ihre Exportprämien von neuem erhöhen, und so wird die alte Notlage wieder eintreten. Hat denn Deutschlands Zucker ein Privilegium für die Beherrschung der fremden Märkte zu beanspruchen? Der konservative Sozialpolitiker Rudolf Meyer rät bereits zur Verstaatlichung der Zuckerproduktion, um die beständige Erhöhung der Exportprämien zu vermeiden. In der That wird hier in gewissem Sinne bereits der Weg zum Sozialismus eingeschlagen. Jedenfalls wird die Sozialdemokratie den größten Nutzen aus dieser Art von Politik ziehen, die die allgemeine Unzufriedenheit steigert und dem Kleinbauern die Augen öffnet über die Absichten der Junker. (Beifall b. d. Sozialdem.)

Abg. Dr. Schädler (Ztr.): So sehr ich den Wunsch hege, daß der Zucker allgemeines Volksnahrungsmittel werde, so kann ich doch nicht verkennen, daß er gegenwärtig hauptsächlich von den wohlhabenderen Volksschichten konsumiert wird. Ich habe schwerwiegende Bedenken gegen die Vorlage, kann aber doch nicht so absprechend über sie urteilen, wie der Vorredner. Es wäre vielleicht besser gewesen, man hätte uns in diesem Jahre nicht mit einer solchen Vorlage behelligt, sondern zunächst die Entwicklung abgewartet. Die Erhöhung der Prämien ist mir nicht sympathisch. Jede Prämienwirtschaft ist ungesund. Werden sie aber beibehalten und erhöht, so muß man eine Frist in das Gesetz einfügen, um sie wieder zu ermäßigen und zu beseitigen. Die Erhöhung bis auf 4 Mark erscheint mir aber unannehmbar. Ebenso unannehmbar ist für mich und eine Reihe meiner politischen Freunde die Erhöhung der Verbrauchssteuer. Auch gegen die Kontingentierung habe ich Bedenken; ich fürchte, sie benachteiligt den kleinen Bauer. Jedenfalls muß die Vorlage ernstlich geprüft werden.

Damit wird die Weiterberatung vertagt.

Persönlich bemerkt Abg. Richter: Wenn Abgeordneter v. Puttkamer seinen Ton ungehörig finde, so müsse er ihm erwidern, daß sein Urteil über den Ton des Herrn v. Puttkamer dasselbe wäre. Er wundere sich aber garnicht darüber, da dieser Ton nun einmal die Familienart der Puttkamer sei. (Große Heiterkeit links.) Seine Kenntnisse müßten doch nicht überall so gering geschätzt werden, wie von Herrn v. Puttkamer, da man sonst schwerlich zwei Minister gegen ihn aufgeboten hätte. (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Schluß 5¾ Uhr.

Mit Feu'r und Schwert man weit und breit
Ringsum das Land verdarb,
Und manche Frau im Kindbett da,
Manch' Neugebor'ner starb;
Doch ohne das geht's mal nicht her
Bei einem Sieg voll Ruhm und Ehr'.

Man sagt, ein Schauderanblick war's,
Den auf dem Feld man sah.
Viel tausend Leichen unverdeckt
In Fäulnis lagen da.
Doch ohne das geht's mal nicht her
Bei einem Sieg voll Ruhm und Ehr'.

Der Herzog Malborough Ruhm gewann
Und Unser Prinz Eugen.“
Und Minchen rief: „Nein, das ist schlecht.
Daß so was kann geschehn!“
„Nein, meine Tochter, nein!“ sprach er,
„Es war ein Sieg voll Ruhm und Ehr.“

Und alle Welt den Herzog pries
Ob diesem großen Sieg.“
„Doch was“ — rief da klein Peterchen,
„Was nützte denn der Krieg?“ —
„Hm, ja, das weiß ich nicht,“ sprach er,
„Doch 's war ein Krieg voll Ruhm und Ehr'.“

Robert Southey.

Deutsches Reich.

Berlin, 3. Febr. Den deutschen „Zivilisatoren“ in Afrika sollen für die Zukunft einige Schranken gesetzt werden. Die Zustände, die in den Prozessen gegen Leist und Wehlan enthüllt worden sind, und die voraussichtlich bei der bevorstehenden Beratung des Kolonialetats, erweitert durch die in dasselbe Gebiet gehörenden Thaten des Dr. Karl Peters, im Reichstage zur Sprache kommen werden, haben den Reichskanzler veranlaßt, eine kaiserliche Verordnung zu extrahieren, die ihn ermächtigt, bis auf weiteres die erforderlichen Anordnungen für die Regelung der Gerichtsbarkeit über die Eingeborenen der afrikanischen Schutzgebiete zu treffen. Diese Verordnung datiert vom 25. Februar und auf Grund derselben hat zwei Tage später der Reichskanzler eine Verfügung erlassen, die besagt: „In dem Strichtsverfahren über Eingeborene sind zur Herbeiführung von Geständnissen und Aussagen andere als die in den deutschen Prozeßordnungen zugelassenen Maßnahmen untersagt. Ingleichen ist die Verhängung von außerordentlichen Strafen, insbesondere von Verdachtsstrafen, verboten.“

Der Inhalt dieser Verfügung bezieht sich ganz direkt auf die Zustände und Thaten, die im Prozeß Wehlan enthüllt worden sind. Die gute Absicht der Verfügung ist anzuerkennen, mindestens eben so wichtig aber ist eine sorgfältigere Auswahl der in die Schutzgebiete zu schickenden Beamten, und am allerbesten wäre es, durch Aufgeben der kostspieligen und gänzlich unnützen Kolonien der ganzen Sache ein Ende machen.

— Der „Berliner deutsch-konservative Parteirat“ hat anläßlich des Austritts Stöckers aus der konservativen Partei folgende Erklärung abgegeben:

„Der Berliner deutsch-konservative Parteirat hat mit großem Bedauern von dem Ausscheiden des Hofpredigers a. D. Stöcker aus der konservativen Partei Kenntnis genommen, indem er die großen Verdienste desselben um die konservativ-christliche Sache und ganz insonderheit um die Berliner Bewegung nach wie vor in vollstem Maße würdigt. Auf Grund der Erklärung des Hofpredigers a. D. Stöcker, auch fernerhin konservativ bleiben zu wollen, giebt der Berliner deutsch-konservative Parteirat sich der Hoffnung hin, daß die Trennung keine dauernde sein werde; erklärt aber — im Blick auf das Wohl des Vaterlandes, welches einer starken konservativen Partei bedarf — seinerseits, der deutsch-konservativen Partei unentwegt treu bleiben zu wollen. Er setzt dabei voraus, daß sich die deutsch-konservative Partei immer mehr als wahre Volkspartei erweisen und an dem Programm vom 8. Dezember 1892 insbesondere auch an den auf die Sozialreform bezüglichen Sätzen desselben unverbrüchlich festhalten werde.“

Aus dieser Erklärung ergiebt sich, daß die konservative Partei Berlins nicht gewillt ist, die unverhüllte Umwandlung zur agrarischen Junkerpartei mitzumachen. Angenehm wird das den Junkern gerade nicht sein, indessen es war vorauszusehen, und die Junker sind praktische Leute, welche sich ihre Politik von Berlin, das ihnen so wie so nur geringe Unterstützung bot, nicht beeinflussen lassen werden. Die weitere Auseinandersetzung zwischen den feindlichen Brüdern geht übrigens ihren Gang. Im Gegensatz zu der obigen Erklärung veröffentlicht das „Volk“ folgende Mitteilung:

Die am 28. Februar 1896 in Berlin stattgefundene Generalversammlung der Mitglieder der christlich-sozialen Partei hat beschlossen, ihre Mitglieder aufzufordern, aus dem Berliner konservativen Wahlverein auszutreten und rät ihnen, auch aus allen politischen Organisationen auszutreten, die sich mit der Haltung und den Bestrebungen der christlich-sozialen Partei in Widerspruch setzen.

Eine schwere Niederlage der Italiener in Abessynien.

General Baratieri hat endlich den Angriff auf die Schoaner versucht, aber mit verhängnisvollem Ausgang. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht nämlich folgende Telegramme:

Massaua, 2. März. Die Italiener griffen am 1. März die Schoaner in 3 Kolonnen an. Der linke Flügel unter General Albertone traf die ganze schoanische Armee bei Abbaccarima, mußte sich aber unter dem Beistande der Zentrumskolonne zurückziehen. Die Schoaner umgingen die Italiener rechts und links. Der Rückzug der gesamten italienischen Macht wurde bis hinter Belesa angetreten. Wegen Terraine schwierigkeiten ging die ganze Gebirgsartillerie verloren. Die Verluste sind unbekannt.

Massaua, 2. März, nachmittags 3 Uhr. (Ausführliche Meldung.) General Baratieri beschloß am 29. v. M., abends die Stellung der Schoaner am 1. März morgens in drei Kolonnen anzugreifen. Die Spitzen der Kolonnen erreichten die Wege nach Adua und besetzten dieselbe ohne Kampf. Die auf dem linken Flügel stehende Kolonne Albertone befand sich beim Vormarsch auf Abbaccarima bald im Gefecht mit der ganzen schoanischen Armee. Die Kolonne konnte sich jedoch gegenüber den überlegenen abessynischen Streitkräften nicht lange halten und mußte die das Zentrum bildende Brigade Arimondi heranziehen, um den Rückzug der Kolonne Albertone zu decken. Die Kolonne Albertone konnte wegen ihrer zusammengedrängten Stellung nicht mehr vollständig ihre Streitkräfte an sich ziehen. Die Schoaner überflügelten die Italiener von rechts und links, sodaß die Italiener ihre Stellungen verlassen mußten. Wegen der großen Terrainschwierigkeiten konnte die Gebirgsartillerie nicht fortgeschafft werden. Bisher sind noch keine Einzelheiten über die Verluste der Italiener bekannt. Die italienischen Corps zogen sich hinter die Belesa zurück.

Massaua, 3. März. Major Salsa meldet: Eine Kolonne unter dem Befehl des Majors Amelio hat sich in Maihaion gesammelt. Major Amelio hat sein Bataillon Eingeborener und Abteilungen aus Serae und Schire bei sich. Das Regiment Diboccars hat sich von Barakit nach Adicaie zurückgezogen, wo auch die Obersten Stevani und Brusati mit ihren Truppen angekommen sind. General Lamberti sucht das Operationskorps in Asmara zu sammeln. Spätere Nachrichten besagen, daß die Generale Baratieri und Ellena und Oberst Valenzano in Adicaie angekommen sind.

Die regierungsfreundlichen Zeitungen möchten die Schuld gern dem General Baratieri in die Schuhe schieben, als habe er leichtfertig den Angriff gewagt, um noch vor Abgabe des Oberkommandos einen großen Erfolg aufweisen zu können. Weit wahrscheinlicher ist aber, daß er sich durch den Angriff aus einer gefährlichen Umklammerung zu retten versucht hat. Die offiziösen Nachrichten lassen übrigens erkennen, daß die Niederlage eine völlige ist und die Vernichtung des italienischen Heeres bedeutet. In den neuesten Nachrichten werden die Generale Albertone, Arimondi und Dabormida tot gemeldet. Ueber das Schicksal Adrigats, des bisherigen Hauptquartiers der Italiener, fehlt jegliche Nachricht. Daraus ergiebt sich, daß die Schlacht mit einer regellosen Flucht der Italiener geendet haben muß. Sie sind auf derselben westwärts von Adrigat abgedrängt worden. Die gesamte Artillerie, über 50 Kanonen, ist verloren gegangen.

Eine weitere Nachricht aus Rom meldet, daß unverzüglich ein Kronrat stattfinden soll, der darüber entscheidet, ob das Kabinett Crispi zurücktritt.

Aus dem Auslande.

Oesterreich. Der Wahlreformausschuß hat den Badenischen Entwurf als Grundlage für die Spezialberatung

angenommen und ist in dieselbe eingetreten. Allerdings ist von den vielen Paragraphen nur der erste Artikel des Grundgesetzes erledigt worden; aber so viele Bestimmungen noch kommen, sie sind alle technischer Natur und können das Wesen der Reform nicht verändern. Was diese Reform will, ist bekannt. Dem Unrecht der heutigen Wahlordnung will sie eine Unsinnigkeit angliedern, den privilegierten Kurien eine allgemeine Wählerklasse mit zweiundsiebzig Mandaten, in der sich die Vernunft des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes parodiert. Im Wahlreformausschuß haben sich, wie die Wiener „Arbeiterztg." berichtet, nur drei vernünftige Leute gefunden, die eine, wenn auch eine ganz geringe Verbesserung dieses unmöglichen Planes versuchten. „Der bescheidene Antrag des Abgeordneten Romanczuk, die Zahl der Mandate für fünf Millionen Wähler auf neunundachtzig zu erhöhen, wurde, so geringfügig er ist, von den verblendeten Besitzstandpolitikern brutal niedergestimmt, und damit das ekle Schauspiel noch widerwärtiger werde, entspann sich zwischen ihnen ein ekelhaftes Gezänk über die Verteilung der zweiundsiebzig Mandate; um den mageren Knochen balgten sie sich wie hungrige Hunde. Man muß sie nur hören, diese bornierten Selbstsüchtlinge! Da stehen die Polen auf und erklären, Galizien sei benachteiligt, wenn es nur fünfzehn Abgeordnete bekomme; es solle neunzehn haben; Herr Klun will für Krain statt eines Mandates deren zwei; Herr Lupul verlangt für die Bukowina eines mehr; Herr Menger beklagt sich über die Verkürzung Schlesiens und Kärntens; Herr Kraus erklärt, Steiermark sei am meisten benachteiligt; und so mit Grazie weiter. Und doch stimmen sie alle für das Unrecht, für die zweiundsiebzig Mandate und verzichten auf jede Möglichkeit, das schreiende Unrecht wenigstens im Unerträglichsten zu mildern! Wie wenn zweiundsiebzig eine magische Zahl wäre, an der nicht gerüttelt werden dürfte! Freilich, wenn man entschlossen ist, das Volk mit dem denkbar kleinsten Brocken abzufertigen, fragt man nicht nach Vernunft und nicht nach Gerechtigkeit; das allgemeine Unrecht ersäuft die besondere Benachteiligung der einzelnen Länder."

England. Das neue Flottenprogramm der englischen Regierung wurde vom Marineminister Goschen am Montag im Unterhaus entwickelt. Danach werden folgende Schiffsbauten vorgeschlagen: fünf Schlachtschiffe, vier Kreuzer erster Klasse, drei Kreuzer zweiter Klasse, sechs Kreuzer dritter Klasse und 28 Torpedoboot-Zerstörer. Diese Schiffsbauten sollen im Jahre 1899 vollendet sein. Die Aufwendungen für dieselben werden zehn Millionen Pfund Sterling betragen und auf drei Jahre verteilt werden.

Amerika. Das Repräsentantenhaus nahm mit 263 gegen 16 Stimmen einen Beschlußantrag hinsichtlich Kubas an, welcher analog demjenigen des Senats ist, worin die Aufständischen auf Kuba als kriegführende Macht anerkannt werden.

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 4. März.

— **Metallarbeiter-Versammlung.** Sonntag den 23. Februar hielt die hiesige Verwaltungsstelle ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in welcher Kollege Bunte über den Antrag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands einen zu gründenden Streik-Reservefonds betreffend referierte. Der Antrag geht dahin, daß sämtliche Gewerkschaften zu dem Streik-Reservefonds pro Kopf und Woche 5 Pfg. beisteuern sollen. Redner führte aus, wenn von den 230 000 organisierten Mitgliedern 100 000 beisteuerten, so hätte man in 1 Jahre 260 000, in 5 Jahren 1 300 000 M.; würden sämtliche organisierte Kollegen beisteuern, so wäre erstens die Möglichkeit eher vorhanden, einen Abwehrstreik, wie sie dem Arbeiter in frivolster Weise oft genug aufgedrungen werden, so lange zu führen, bis derselbe zu Gunsten der Arbeiter beendet werden könnte, ferner würde sich auch der Arbeitgeber eher geneigt zeigen nachzugeben, wenn derselbe wüßte, daß die Kriegskasse gefüllt ist. Ferner würde ein Uebel beseitigt werden, welches manchen schon brotlos gemacht hat, nämlich das Sammeln auf Listen in den Fabriken für etwaige Streiks. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Referenten aus. Unter Verschiedenem wurden die Zustände der Firma Droop und Rain kritisiert und zwar hauptsächlich das dort herrschende Akkordsystem. Es wurde nachgewiesen, daß ein Arbeiter, als er am 13. Februar aufhörte, noch Reste ausbezahlt erhielt von Akkorden, die am 8./11., 22./11., 8./12., 22./12. und 22./1. angefangen waren; für 9 Stunden Lohn war demselben sage und schreibe gar nichts gezahlt. (Was sich doch nicht alles der Arbeiter muß gefallen lassen.) Er hat also thatsächlich fast einen ganzen Tag umsonst arbeiten müssen. Ferner wurde ein Fall vom Klempnermeister Herrn Haack am Alten Markt angeführt; bei Entlassung eines Arbeiters wurden demselben 11 Mark für nicht erhaltene Werkzeuge in Abzug gebracht. Der Name Haack ist den meisten hier am Platz organisierten Arbeitern noch sehr erinnerlich vom Jahre 1894 betreffs Hempel und Haack. Es wurde ausgeführt, die Sache möge liegen, wie sie wolle, es wäre unter allen Umständen, um derartigen Fällen vorzubeugen, notwendig, dem Arbeiter einen verschließbaren Schrank anzuweisen, mit einem Verzeichnis, worin sämtliche ihm übergebene Werkzeuge angeführt sind, wodurch man wenigstens nachweisen kann, was man erhalten hat und was nicht. Auch über den in der Dürkoppschen Schmiede angestellten Meister Buntenbach wurden Unzuträglichkeiten angeführt. Unter anderem soll genannter Meister zu seinen Arbeitern gesagt haben: sie wären nicht wert, daß man ihnen ins Gesicht kotze.

Arbeiter! An diesen Ausführungen ersieht ihr, was man euch gegenüber sich herausnimmt. Erwachet aus eurem Schlaf, tretet ein in die Reihen der organisierten Masse; ihr werdet dann in der Lage sein, derartige Zustände mit aller Energie zurückzuweisen.

— **Eine Versammlung der Buchdrucker** findet morgen Abend im Lokale des Arbeiter-Bildungs-Vereins statt, welche Stellung nehmen soll zu der Leipziger Resolution, betreffs Verkürzung der Arbeitszeit und dementsprechende Lohnerhöhung. In Berlin und anderen Städten haben sich schon imposante Versammlungen hiermit beschäftigt.

— **Verhaftet.** Gestern wurde ein 14jähriger Bursche von hier in Haft genommen, der nach seinem Geständnis aus der verschlossenen Wohnung eines Bahnbeamten in der hiesigen Gr. Kurfürstenstraße mittelst Nachschlüssels zu zwei verschiedenen Zeiten, am Sonntag, den 16. und am Sonntag, den 23. Februar, 40 Mk. entwendet hat. Am vergangenen Sonntag Nachmittag ließ sich der Bestohlene in seiner Wohnung einschließen und ertappte den Taugenichts bei der That. — Letzterer hat das gestohlene Geld am 26. Februar in Hannover verpraßt.

— **Einbruchsdiebstahl.** In der Fabrik von Carl Steinrück hat am Sonntag gegen Abend ein Einbruch stattgefunden, bei welchem ein Wechsel in Höhe von 240 M. und verschiedene Schuhwaren gestohlen wurden. Der Einbrecher ist ermittelt als der frühere Laufjunge Otto Kleine, welcher am 15. v. M. entlassen worden war. Derselbe ist geständig, die That allein ausgeführt zu haben.

Gadderbaum. Auf die Berichtigung des Herrn Pastors v. Bodelschwingh hat unser Gewährsmann folgendes zu antworten:

1. Es mag sein, daß die blauen Flecke über dem Auge des blöden Franz jetzt verschwunden sind, da die Berichtigung so auffallend lange auf sich hat warten lassen. Doch sind dieselben von so vielen Augenzeugen gesehen worden, daß es zu ihrer Feststellung nur der Vernehmung der in der Oekonomie verpflegten Hausgenossen bedürfte. Nach der Auffassung unseres Gewährsmannes fallen Prügel, welche als Resultat blaue Flecke über dem Auge haben, nicht mehr unter den Begriff der Züchtigung. Nach unserer Auffassung auch nicht.

2. Der Arzt ist nicht sofort hinzugezogen worden, sondern erst nach erfolgter Veröffentlichung durch die „Volkswacht". Daraus ergiebt sich doch nun, daß der Arzt nicht mehr recht in der Lage war, ein Urteil darüber abzugeben, ob eine Mißhandlung erfolgt war — übrigens auch in Bezug auf Mißhandlung weichen die einzelnen Auffassungen von einander ab — und ferner, daß die Anstalt der „Volkswacht" eigentlich zu Dank verpflichtet war, daß letztere den Fall zur Besprechung gebracht hat.

Damit kommen wir auf die Auffassung, welche Herr Pastor v. Bodelschwingh von unserem Vorgehen erhalten hat, nämlich, als ob unsere Absicht gewesen wäre, die Anstalt zu schädigen. Darüber haben wir uns sehr gewundert, und unser Gewährsmann ebenfalls, welcher übrigens noch besonders Verwahrung einlegt gegen den Verdacht, welchen Herr Pastor v. Bodelschwingh ausgesprochen. Unser Gewährsmann ist weder wegen Trunksucht von der Anstalt entlassen, noch hat er jemals Wohlthaten von derselben empfangen; und er hat mit der Bekanntgabe des Falles das Gegenteil einer Schädigung der Anstalt beabsichtigt. Dasselbe war bei uns der Fall. Und die Anstalt wird auch zum Nutzen aus unserem Vorgehen ziehen, wenn sie die richtigen Lehren daraus zieht. Da müßte dann aber nicht eine Beschönigung der Handlungsweise des Hausvaters versucht werden, sondern die gebührende Bestrafung eintreten. Klar ist es doch, daß, wenn jemand auf dem Standpunkt steht, daß für das Vergehen des blöden Franz eine „Züchtigung" angebracht war, diese auf keinen Fall in das Ermessen und in die Hände eines so ganz und gar dazu unqualifizierten Menschen, wie es der Hausvater ist, gelegt sein darf. Wie beschaffen speziell die Gesinnung dieses Hausvaters ist, geht daraus hervor, daß er am Sonntag darauf vor der Andacht mit einem Blick auf den Gemißhandelten äußerte: „Die Stöcke wachsen bei diesem Wetter mal schön; Schwester Marie will sich jetzt auch einen anschaffen." Daher ist sicherlich das strengste Verbot für die Hausväter, sich an ihren Pflegebefohlenen thätlich zu vergreifen, am Platze. Ferner aber ist es sehr schlimm, daß der blöde Franz die Gelegenheit zu einem solchen unsittlichen Attentat gehabt hat. Unser Gewährsmann behauptet zwar, daß niemand, der den blöden Franz kennt, diesem etwas derartiges zutrauen würde. Daraus folgt aber weiter, daß man dergleichen nicht mit Prügel abmachen kann, sondern daß für genügende Aufsicht gesorgt werden muß. Beschäftigung des blöden Franz in den zur Anstalt gehörigen außen belegenen Oekonomieen schlägt unser Gewährsmann vor.

Indessen, das mögen die Leiter der Anstalt einrichten, wie sie es am richtigsten zu machen glauben. Fern aber hat es uns gelegen, die Anstalt schädigen zu wollen. Dazu haben wir gar keinen Grund, da wir diese Sachen nicht mit der Politik verquicken. Mißstände werden wir aber, in welchem Gewande sie uns auch aufstoßen sollten, stets an das Tageslicht der Oeffentlichkeit ziehen, und wir beanspruchen dafür den Dank aller ehrlichen Leute, welcher Partei sie auch angehören mögen.

Herford. Die konservative Versammlung, welche hier am Freitag im evang. Vereinshause tagte, legte Zeugnis ab von der Ratlosigkeit, welche in den Reihen der Konservativen herrscht. Nach einer Rede Strossers, durch welche dieser Herr nur seine Verständnislosigkeit den sich vollziehenden Thatsachen gegenüber bewies — er äußerte unter anderem, die Mindener Ravensberger wollten nach wie vor die Avantgarde der konservativen Partei bleiben —, nahm die Versammlung folgende Resolution an:

„Die heutige Versammlung erklärt: daß sie einig bleiben will, und bleiben will was sie ist, die christlich-konservative Partei, die auf dem sogenannten Tivoliprogramm feststehe und in diesem Sinne fortwirken will."

Dann aber ließen sich die Freunde Stöckers vernehmen, Pastor Volkening, Siebold, Meyer-Gehlenbeck und Husemann-Blasheim. Es kam eine Erklärung Stöckers, welcher von Pastor Siebold zu der Versammlung eingeladen worden war, zur Verlesung, die sich gegen das Protokoll des Elfer-Ausschusses richtete. Trotzdem Dr. Klasing und der Vorsitzende Superintendent Schmalenbach dagegen sprachen, wurde auf Antrag von Dr. Waltmath-Bünde Stöcker eingeladen, zu einer Versammlung nach Herford zu kommen, und beschlossen, die Erklärung Stöckers in einigen Zeitungen abzudrucken.

Die Leute wissen offenbar selbst nicht, was sie wollen.

Herford, 29. Febr. Heute mittag stürzte ein 6jähriger Knabe (Sohn einer in der Nähe des Bahnhofs wohnenden Witwe) bei der Steinthorsbrücke in den dort vorüberfließenden Arm der Aa. Die Wellen trugen das Kind schnell abwärts. Bei der Stärkefabrik von Engelbrecht und Beerhof gelang es glücklicherweise dem Gymnasiasten Hof, der sich entschlossen in die Flut geworfen hatte, den bereits bewußtlosen Knaben ans Land zu bringen. Das Kind wurde wieder ins Leben zurückgerufen.

Lemgo. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich hier am Sonnabend nachmittag. Unter einigen auf dem Landwirt Brockmeierschen Boden spielenden Kindern befand sich auch das vierjährige Mädchen der Eheleute Arbeiter Dalbke. Dasselbe kam der nach der Rosenstraße ausgehenden Bodenluke nahe, die dieselbe verschließende Thür öffnete sich und das Kind fiel durch dieselbe auf das Pflaster der Straße, leider so unglücklich, daß es einen Schädelbruch davontrug. Hoffentlich gelingt es der Kunst der Aerzte, den betrübten Eltern ihren Liebling am Leben zu erhalten.

V. **Minden.** Unser Vertrauensmann erhielt am Sonntag vom Wirt unseres Verkehrs- und Versammlungslokals nachstehendes Schreiben:

Minden, 1. März 1896.

An den Vertrauensmann!

Hierdurch mache ich der Partei die Mitteilung, daß ich mein Lokal zu Versammlungen nicht mehr hergeben kann. — Nach dem Verhalten der Arbeiter zu urteilen, scheinen sie ja auch kein Interesse an der Erhaltung eines Lokals zu haben. Meine jetzt von mir angenommene Haltung haben die Arbeiter geradezu herausgefordert. Ich sehe deshalb etwaigen abfälligen Urteilen mit Ruhe entgegen.

Albert Ludewig.

Da es dadurch dem Vertrauensmann nicht mehr möglich ist, eine Parteiversammlung zur Stellungnahme zu diesem Schreiben einzuberufen, wird sich die am Sonnabend, den 7. März, abends 7½ Uhr, bei Herrn Ludewig stattfindende Versammlung des Allg. Arbeiter Vereins mit diesem Schreiben zu befassen bezw. Stellung dazu zu nehmen haben. Diese Mitteilung dürfte genügen, daß sich alle Parteigenossen, die ein Interesse an der Arbeiterbewegung besitzen — also nicht nur Mitglieder, sondern auch Nichtmitglieder — recht zahlreich in dieser Versammlung einfinden. In Rücksicht auf die auswärtigen Genossen werden die Mindener Genossen ersucht, recht pünktlich zu erscheinen.

Kunst und Litteratur.

Die bekannte Verlagsfirma **Philipp Reclam jun.** in Leipzig übersendet uns ein neues Verzeichnis ihrer Universal-Bibliothek, das allgemeinste Beachtung verdient, weil es den Reichtum und die Vielseitigkeit dieser Sammlung in einem ganz neuen Gesichtspunkte zeigt und weil es erkennen läßt, wie das ganze Unternehmen nach bestimmten litterarisch-wissenschaftlichen Prinzipien geleitet wird.

Der Katalog ist nach den in der Universal-Bibliothek vertretenen Litteraturen geordnet und enthält genaueste Titelangaben. Statt aller Rederei geben wir hier einen Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis. Nach diesem bieten uns die kleinen rotgelben 20 Pfennig-Heftchen Werke aus folgenden Litteraturen: der englisch-amerikanischen, peruanischen, chinesischen, dänischen, alt- und hochdeutschen, englischen, finnischen, französischen, alt- und neugriechischen, hebräischen, indischen, alt- und neuisländischen, italienischen, niederländischen, norwegischen, polnischen, portugiesischen, römischen, rumänischen, russischen, schwedischen, spanischen, tschechischen, türkischen und ungarischen Litteratur. Wahrlich, keine andere derartige Büchersammlung, weder eine deutsche noch irgend eine ausländische bietet eine solche Menge Werke aus der ganzen Weltlitteratur. Wir Deutschen dürfen froh sein, diese universelle Volksbibliothek zu besitzen, die für wenig Pfennige jedem Wißbegierigen eine Fülle des Interessanten bietet.

Vermischtes.

Posen. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Brennerei zu Neugörtzig im Kreise Schwerin a. W. Als bei der Revision der Brennerei der Ober-Steuerkontroleur Remelski und der Steuerkontroleur Krubaek den Gährraum betraten, fielen sie sofort besinnungslos um. Krubaek war auf der Stelle erstickt, während Remelski sich wieder erholte. Krubaek hinterläßt Frau und sieben unversorgte Kinder.

Sonderburg, 29. Febr. Die „Sonderburger Ztg." meldet: Bei der Spar- und Leihkasse in Lysabbel auf Alsen ist, dem Vernehmen nach, eine Unterbilanz von mehr als ¼ Million Mark festgestellt worden. Die Kasse stand unter der Leitung des kürzlich verstorbenen Abgeordneten Lassen.

Prag, 3. März. Der fünfzehnjährige Hausbesitzerssohn Schriftsetzerlehrling Robert Pay hat in einem verrufenen Hause das Mädchen Anna Böhm durch sieben Messerstiche gräßlich ermordet. Der jugendliche Mörder wurde am Thatorte verhaftet und gestand, den Mord geplant zu haben.

Als man einen verlassenen Schacht in einem Kohlenbergwerk bei Wheeling in West-Virginien untersuchte, fand man die Leichen von vier Bergleuten. Einer saß fast aufrecht gegen die Felsen gelehnt. Am Boden fand man eine Flasche und in dieser einen Zettel mit den folgenden Aufzeichnungen: „2. November 1863. Sollte dieser Zettel jemals das Licht der Welt erblicken, so möge diese wissen, daß wir hier gefangen sitzen, weil der Schacht eingestürzt ist. Wir haben nichts zu essen und zu trinken. Seit acht Tagen sitzen wir hier. — 4. November. Ewing und Ackelson haben Ayres getötet und essen ihn. Ich habe schon einen Stiefelschaft gegessen. Das Oel in unserer Lampe wird immer weniger und die Luft ist schlecht. — 6. November. Ewing hat Ackelson getötet und hat seine Füße abgeschnitten, die er jetzt ißt. Er tanzt wie ein Irrsinniger mit gezücktem Messer herum. — 7. November. Ich bin jetzt allein mit den Toten. Ich hatte zur Selbstverteidigung Ewing zu töten. Ich habe gerade den anderen Stiefelschaft gegessen. Ich stecke diese Aufzeichnungen in die Flasche, damit mein Schicksal, wenn es möglich ist, bekannt wird. — Josef Olney." Alte Bewohner haben noch nicht das rätselhafte Verschwinden der vier Bergleute vergessen. Zwei von ihnen waren Engländer.

Eine furchtbare Brandkatastrophe wird aus Petersburg gemeldet: In der Nacht zum Montag ist in einem entlegenen Stadtteile in den Fabrikanlagen von Putilowsky ein von Arbeitern bewohntes Haus niedergebrannt; acht verkohlte Leichen sind bisher gefunden; die Nachforschungen unter den Trümmern dauern fort.

Eine Explosion fand am Sonntag früh nach telegraphischer Meldung aus Helsingfors auf der Bahnstation St Andreae in einem Eisenbahnwagen zweiter Klasse statt. Der Wagen wurde vollständig zersplittert. Zwei Personen wurden getötet, sieben verwundet. Man vermutet, daß ein Passagier Dynamit bei sich gehabt hat.

Der Wahrheit die Ehre.

Die Richtigstellung der Arbeiter der Firma Steinrück & Kröger in Nr. 53 der „Volkswacht“ und „Westfälischen Zeitung“, sowie die Erklärung der Firma selbst, zeigen am besten, daß dieselben **mit ihrer Weisheit zu Ende, darum das Persönlichwerden und die gehässige, unmoralische Kampfesweise.**

Am Sonnabend erschienen mehrere Herren (gewiß die Kommission) in meinem Laden, kauften und erhielten von meiner Frau ein Paar Walkstiefeletten, sprachen sich **sehr mißliebig über die Firma Steinrück & Kröger aus, und erklärten wiederholt, sie hätten bis jetzt dort gekauft, gingen aber nie wieder hin, weil die Sachen nicht getaugt.** Sie stellten nach jeder Richtung hin verfängliche Fragen. Es ist ihnen **jedoch mehrmals gesagt, betreffende Stiefeletten seien nicht in meiner Werkstatt angefertigt und auch nicht von Kalbleder. Am Montag ist dasselbe Manöver von zwei Herren ohne Erfolg dreimal wiederholt.**

Benannte Hausschuhe sind abgesteppte Filzschuhe, durchgenäht, mit Ledersohle, Absatz, Ballenleder, breiter Einfassung, und kosteten 2,25 Mk.

Daß ich gesagt, dieselben hätten Lederkappe und Lederbrandsohle, ist unwahr (gelogen).

Halte mein Lager sämtlicher Schuhwaren dem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen, damit sich jeder von der Güte und Preiswürdigkeit selbst überzeugen kann.

In dieser persönlichen Angelegenheit ist dies mein erstes und letztes Wort.

Hochachtungsvoll

526

E. Plettenberg, Schuhmachermeister, Neumarkt 13.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Musterung der Militärpflichtigen des Stadtkreises Bielefeld wird

1. für die im Jahre 1874 geborenen Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben **A** bis einschließlich **M** anfangen, und die in den früheren Jahren geborenen, welche **noch keine endgiltige Entscheidung erhalten haben,** am **9. März d. Js.,** morgens 7½ Uhr;
2. für die im Jahre 1874 geborenen Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben **N** bis **Z,** und die im Jahre 1875 geborenen, deren Namen mit den Buchstaben **A** bis **E** anfangen, am **10. März d. Js.,** morgens 7½ Uhr;
3. für die im Jahre 1875 geborenen Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben **F** bis einschließlich **R** anfangen, am **11. März d. Js.,** morgens 7½ Uhr;
4. für die im Jahre 1875 geborenen Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben **S** bis **Z,** und die im Jahre 1876 geborenen, deren Namen mit den Buchstaben **A** bis einschließlich **D** anfangen, am **12. März d. Js.,** morgens 7½ Uhr;
5. für die im Jahre 1876 geborenen Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben **E** bis einschließlich **M** anfangen, am **13. März d. Js.,** morgens 7½ Uhr;
6. für die übrigen im Jahre 1876 geborenen Militärpflichtigen, deren Namen mit den Buchstaben **N** bis einschließlich **Z** anfangen, am **14. März d. Js.,** morgens 7½ Uhr,

in der Volkshalle hierselbst, Papenmarkt 2, abgehalten werden.

Die Losung der Militärpflichtigen des jüngsten Jahrgangs und derjenigen älterer Jahrgänge, welche bisher ohne ihr Verschulden an einer Losung nicht haben teilnehmen können, sowie die Klassifizierung der Landwehr- und Reserve-Mannschaften, die reklamiert haben, findet am 16. März d. Js., morgens 9 Uhr, ebendaselbst statt.

Bielefeld, den 22. Februar 1896.

Königliches Landratsamt des Stadtkreises.

Polizei-Verordnung
über die Verwahrung der Sensen.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Samml. S. 265) sowie des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Samml. S. 195), verordne ich unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Minden folgendes:

§ 1. Sensen müssen, so lange sie nicht benutzt werden, in der ganzen Ausdehnung ihrer Klinge durch einen längs der Schneide befestigten Bügel verwahrt sein.

Als Zeit der Benutzung gilt auch die Zeit, in der die Sensen geschärft und in der sie auf dem Grundstücke selbst transportiert werden, dagegen nicht die Zeit, in der sie vom Hofe zu dem zu bearbeitenden Grundstück oder zurück befördert werden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden mit Geldstrafe bis 20 Mark bestraft.

§ 3. Die Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft und an Stelle der gleichzeitig aufgehobenen Verordnung vom 20. April 1895 (A.-Blatt S. 122).

Minden, den 12. Februar 1896.

Der Regierungs-Präsident.
von Arnstedt.

Donnerstag, den 5. März, abends 7½ Uhr:

Allgemeine Buchdrucker-Versammlung
im Saale des **Arbeiter-Bildungs-Vereins.**

Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Leipziger Resolution betr. Tarifänderung. Referent: **E. Schoreck** aus Essen.
2. Schaffung eines Tarifonds. 527

In Anbetracht der großen Wichtigkeit und weittragenden Bedeutung dieser Versammlung ergeht an sämtliche Kollegen Bielefelds das dringende Ersuchen, Mann für Mann zu erscheinen.

Der Einberufer.

Wegen Umzug nach Niederstraße 38
und Räumung früherer Warenbestände

will ich mein Lager in **Uhren, Musikinstrumenten, Ketten, Goldsachen, Brillen, Thermometern, Harmonikas aller Art** zu und unter Einkaufspreisen billigst bis **Mitte März** verkaufen. **Schaukasten, Gasglühlampen mit Armen, 2 Treten, Marquise, Werktisch, 2 Nähmaschinen, 3 Heckebauer, Kisten jeder Größe** spottbillig.

H. Heering (vormals Thomas Nachfolger),
Niederthor. 432

Preis-Abschlag.

Von heute ab verkaufen wir in unseren Verkaufslokalen:

Ungefütterte Lederschuhe mit Holzsohlen von Mk. 1,— an.

Gefütterte Lederschuhe mit Holzsohlen von Mk. 1,15 an.

Holz-Pantoffel von Mk. 0,65 an.

Nur prima Ware.

Auf Filzschuhe geben wir jetzt im Ausverkauf auf die schon billigst gestellten Preise

20 Prozent Extra-Rabatt.

Bielefelder Schuhwaren-Fabrik
Steinrück & Kröger.

Verkaufslokale:
Gehrenberg Nr. 4. — Niederstraße Nr. 26.
Gadderbaum: Gütersloherstraße Nr. 39a,
(im Hause des Herrn Büllner). [521

Sozialdemokratisches Liederbuch.

Von **Max Kegel.**

Fünfte Auflage. — Preis 40 Pfg.

Vorrätig in der Buchhandlung „Volkswacht“, Bielefeld, Schulstraße 20.

Wegen Umzug
verkaufe bis zum **15. März einen Posten**
Regen- und Sonnenschirme
zu 1,75 Mk. per Stück.

Alle anderen **Regenschirme,** sowie auch **Wachstuch, Gummidecken, Bett- und Wiegen-Einlagen, Leder-Schürzen** etc. zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Heinrich Fellmer,
525 **Breitestrasse 33.**
Vom 15. März ab befindet sich mein Geschäft Gehrenberg 26.

Sozialdemokratischer Verein
für Bielefeld und Umgegend.
Mittwoch, den 4. März, abends 8½ Uhr:
Vorstands-Sitzung
im Lokale des Herrn Israel, Centralhalle.
514 **Der Vorsitzende.**

Oeffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung
Donnerstag, den 5. März, abends 8½ Uhr,
im Lokale des Herrn **H. Kahl** am Kesselbrink.
Tagesordnung: Wahl eines Delegierten zum Textilarbeiterkongreß in Apolda. [523

Empfehle mich als [441*
Kleidermacherin
für in und außer dem Hause und bitte um geneigten Zuspruch.
Bertha Duhme,
Siechenmarschstraße 3.

Reste
in **Buckskin, Kammgarn, Cheviot** für Anzüge, Hosen, Kragen und Regenmäntel, Meter von Mk. 1,10 an.
M. Strauss,
Niederstr. 6, 1 Tr.
375

Fort mit Soda, Fort mit allem Seifenpulver

Wächter's Bleich- und Reinigungs-Mittel geht allen voran. In allen Staaten patentiert D. R.-P. Nr. 81070. [107
Zu haben für den Haushaltungsgebrauch bei Herrn Kaufmann.

Arnold Fricke.

Gänzlicher Ausverkauf!

Wegen Umzug verkaufe sämtliche noch vorhandene 297



Kinderwagen und Korbsachen
zu **staunend** billigen Preisen.
Herm. Schulze,
Gehrenberg 32.

Adolf Heine,
Kleine Kesselstraße 11 und Ritterstraße 51

empfiehlt das Neueste in 245
Kochmaschinen
in allen nur denkbaren Sorten bei vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen. — **Gebrauchte Herde** nehme in Umtausch zurück.
Adolf Heine.

Soeben ist eingetroffen in der Buchhandlung „Volkswacht“:
Der wahre Jakob
№ 251
(Nr. 1 des Jahrganges 1896).
Preis 10 Pfg.

Ein alleinstehender Mann **sucht** eine [522*
alleinstehende Frau
für einen kleinen Haushalt mit bescheidenen Ansprüchen.
Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Zwei tüchtige [528*
Schuhmacher-Gesellen
finden sofort Beschäftigung bei
H. Kaase, Niederstraße.

Handnäherin
gesucht. **Lina Brinkmann,**
524* Webereistr. 3.

Als gute Agitationsbroschüre empfiehlt die Buchhandlung **„Volkswacht“,** Bielefeld, Schulstraße 20:

Hoffmann, Adolf, Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. Nach dem gleichnamigen Vortrage des Verfassers. 64 Seiten. Preis 30 Pfg.

Inserate werden nur gegen Barzahlung aufgenommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.